

manager magazin vom 23.08.2022

Folgen der Gaskrise

## m+ "Die Anspannung hier im Chemiepark ist extrem"

Ohne die Produkte aus dem größten deutschen Chemiepark in Leuna "brechen sämtliche Wertschöpfungsketten der deutschen Industrie zusammen", sagt InfraLeuna-Chef Christof Günther. Er warnt vor einer langfristigen Deindustrialisierung und fordert: mehr Braunkohle, mehr Kernkraft.

Das Interview führte **Eva Buchhorn**

23.08.2022, 10.00 Uhr



**Spitzentrio:** InfraLeuna-Geschäftsführer **Christof Günther** führte im Mai Bundeswirtschaftsminister **Robert Habeck** und **Reiner Haseloff**, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, übers Gelände (v. l.). Im Chemiepark baut der finnische Papierkonzern UPM gerade eine Bioraffinerie, in der Chemikalien aus Holz gewonnen werden sollen. Foto: Jan Woitas / dpa / picture alliance

**Christof Günther** (53) hat eigentlich Urlaub, aber es ist Krise und der Geschäftsführer von InfraLeuna deshalb gefühlt immer im Dienst. Zum Interview mit manager magazin hängt er sich um 8 Uhr morgens ans Telefon. Der Chemiepark InfraLeuna ist mit 1300 Hektar Fläche der größte in Deutschland. 13.000 Menschen arbeiten hier, unter anderem nehmen Total, Dow und Linde die Dienste des Chemieparks in Anspruch. Leuna setzt auf Nachhaltigkeit: Der finnische Papierkonzern UPM baut in Leuna die weltweit erste Raffinerie, die aus Holz Biochemikalien herstellen soll. Parallel zu seinem Geschäftsführerposten leitet Günther beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag den Energie- und Umweltausschuss. Ein guter Gesprächspartner also, wenn es um die großen Energiefragen der Gegenwart geht.



**Powerhouse:** Der Chemiepark InfraLeuna ist einer der größten Produktionsstandorte für Basischemie in Deutschland Foto: Olaf Döring / IMAGO

**manager magazin: Herr Günther, seit Beginn des Ukraine-Krieges beschwören Manager großer deutscher Chemiekonzerne Untergangsszenarien, weil der Erdgaspreis außer Kontrolle ist. Sie managen InfraLeuna, den größten Chemiepark in Deutschland. Wie läuft es bei Ihnen?**

**Christof Günther:** Die Anspannung hier am Standort ist extrem. Die Produktion unserer Chemiekunden ist in den letzten drei Wochen um circa ein Drittel zurückgegangen. Eine so niedrige Anlagenauslastung hatten wir seit 25 Jahren nicht mehr. Weitere Abstellungen sind angekündigt. Auch unsere Anlagen zur Erzeugung von Strom und Dampf laufen stark gedrosselt.

**Wie vermindern Sie Ihre Abhängigkeit vom teuren Gas?**

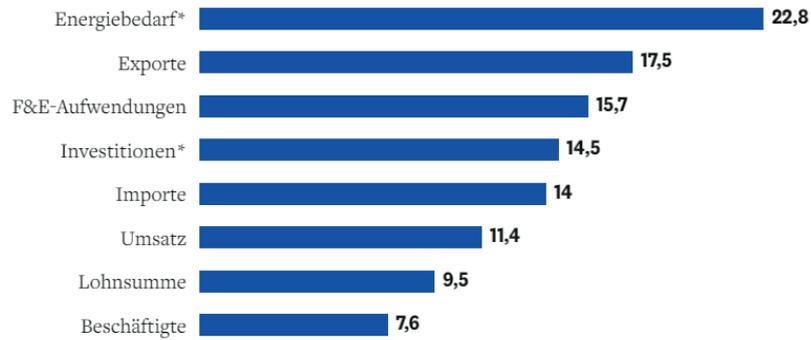
Die Verstromung von Erdgas in unseren Kraftwerken haben wir reduziert. Unsere Kunden reduzieren und substituieren außerdem die Verarbeitung von Erdgas zu Wasserstoff. Strom kaufen wir stärker am Markt. Im Ergebnis haben wir bereits im ersten Halbjahr ungefähr 30 Prozent weniger Erdgas verbraucht als noch im Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres. Mit den aktuellen Produktionsrückgängen wird der Erdgasbedarf nochmals sinken. Im Fall einer Gasmangellage hoffen wir auf ausreichende Zuteilung seitens der Bundesnetzagentur.

**Sind Sie zuversichtlich?**

Wir erwarten, die Produktion aufrechterhalten zu können. Wir produzieren hier jährlich bis zu 11 Millionen Tonnen Raffinerieprodukte und zwei Millionen Tonnen Chemieprodukte, die beispielsweise in der Bauindustrie, der Landwirtschaft oder der Automobilzulieferindustrie benötigt werden. Ohne unsere Produkte brechen sämtliche Wertschöpfungsketten der deutschen Industrie zusammen. Systemrelevanter geht es nicht.

## Schlüsselbranche

Anteil der deutschen Chemieunternehmen am verarbeitenden Gewerbe, in Prozent



\*2020.

Quelle: Destatis, Stifterverband, VCI

Grafik: manager magazin

### Die Bundesregierung will industriellen Gasverbrauchern mit dem Energiekostendämpfungsprogramm finanziell unter die Arme greifen. Pro Unternehmen sollen bis zu 50 Millionen Euro fließen. Hilft das?

Das Programm geht an den Bedürfnissen der Chemieparks vorbei. Mehr als die Hälfte der bei unseren Kunden entstehenden Energiekosten resultieren aus dem Bezug von Dampf, Druckluft und Kühlwasser, die wir ihnen zur Verfügung stellen. Diese Kosten erfasst das Entlastungsprogramm nicht. Es beruht auf einer EU-Richtlinie, die das Phänomen Chemiepark nicht berücksichtigt.

### Ist das ein reines Leuna-Problem?

Es betrifft die gesamte Branche, denn etwa 60 Prozent der Wertschöpfung in der deutschen Chemie entsteht in den Parks.

Es geht aber in der aktuellen Gaskrise nicht nur um die Substitution der akuten

Mangellage in den nächsten Monaten. Wir stehen mittelfristig vor grundlegenden ökonomischen Problemen, für die es noch nicht einmal ansatzweise eine Lösung gibt.

**"Wenn es so bleibt, hat das gravierende Folgen für das gesamte deutsche Geschäftsmodell."**

### Wie meinen Sie das?

Integrierte Wertschöpfungsketten von der Basis- bis zur Spezialitätenchemie sind der Wettbewerbsvorteil, der die deutsche Chemieindustrie bislang weltweit stark gemacht hat. Hohe Energiepreise führen jedoch zu starker Zurückhaltung bei Investitionen. Schon vor dem Ukraine-Krieg lagen die Energiepreise in den USA dank der Fracking-Technologie rund 50 Prozent unter den deutschen, jetzt sind es 90 Prozent. Künftig werden Investitionen deshalb überwiegend außerhalb Deutschlands stattfinden, insbesondere in den USA und in China.

**Malen Sie nicht sehr schwarz? Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (63; SPD) hält die Gaskrise für in zwei Jahren überwunden ...**

Herr Weil meint sicher die Verfügbarkeit von Gas, die durch die Errichtung von LNG-Terminals gesichert werden soll. Doch das Flüssiggas muss zu immensen Preisen kurzfristig auf den internationalen Handelsmärkten beschafft werden. Es ist für unsere Industrie letztendlich egal, ob das Erdgas nicht verfügbar ist oder ob es unbezahlbar ist. In beiden Fällen kann es nicht verbraucht werden. Wenn es so bleibt, hat das gravierende Folgen für das deutsche Geschäftsmodell.

### **Sie fürchten eine Deindustrialisierung?**

Der Erfolg der deutschen Industrie basiert auf der Weiterverarbeitung importierter Rohstoffe in integrierten Wertschöpfungsketten. Die Abkehr von Russland als wichtigstem Rohstofflieferanten führt zu abenteuerlichen Kostensteigerungen, die beim Export der Erzeugnisse nicht mehr weitergegeben werden können. Im Ergebnis leidet die Wettbewerbsfähigkeit unserer Produkte. Nicht nur in der Chemie, sondern auch in allen nachfolgenden Branchen wie Elektrotechnik, Maschinenbau und Anlagenbau.

---

**"Wir müssen wieder über die Nutzung einheimischer Braunkohle sprechen. Und über Kernenergie."**

---

### **Die Bundesregierung investiert unter Hochdruck in den Ausbau erneuerbarer Energien ...**

Mit 100 Prozent erneuerbaren kann man kein Industrieland versorgen. Dafür schwankt die Ausbeute an Sonne und Windenergie zu stark, und die Frage der Speicherkapazitäten ist auch ungeklärt.

**Es gibt junge Techfirmen, die an der Bewältigung genau dieses Problems arbeiten. [Zum Beispiel HH2E m+](#) mit Ex-Uniper-Chef Andreas Schierenbeck im Vorstand. Sein Start-up baut in Lubmin ein Werk, in dem Sonnen- und Windenergie in grünen Wasserstoff umgewandelt werden sollen.**

Am Chemiestandort Leuna errichtet Linde derzeit die weltgrößte PEM-Elektrolyse zur Erzeugung von grünem Wasserstoff. Obwohl die Anlage im internationalen Maßstab sehr groß ist, wird sie nur 5 Prozent der Menge an Wasserstoff erzeugen, die wir in Leuna aus Erdgas gewinnen. Das lässt erahnen, wie weit der Weg zu einer vollständigen Substitution der erdgasbasierten Wasserstofferzeugung ist. Bei der energetischen Nutzung des Wasserstoffs – sprich seiner Verbrennung – reden wir über zusätzliche Bedarfe, die gigantisch wären. Die dafür erforderlichen Mengen erneuerbaren Stroms stehen selbst langfristig nicht zur Verfügung. Und sie wären auch unbezahlbar.

### **Was ist aus Ihrer Sicht die Lösung?**

Der einseitige Fokus auf Klimaneutralität funktioniert nicht. Die Aspekte Versorgungssicherheit und Wirtschaftlichkeit sind in den letzten Jahren vollkommen zu kurz gekommen. Und das ist zentral. Wenn wir die deutsche Industrie erhalten wollen, dann brauchen wir eine ausgewogene Energiepolitik, die Versorgungszuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit angemessen berücksichtigt. Wir müssen wieder über die Nutzung einheimischer Braunkohle sprechen. Und über Kernenergie.